

Die Welt wird neu

Predigt H.A. Willberg Spielberg 11.12.2016

Matthäus 24,1-14 - 2. Advent

Nachdem Jesus vorausgesagt hat, dass der gewaltige Herodestempel in Jerusalem, für den mehr als 60 Jahre Bauzeit aufgewendet wurde, dem Erdboden gleich gemacht werden wird, stellen die Jünger ihm eine präzise zweiteilige Frage: „Meister, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wenn das geschehen wird?“ Die Antwort Jesu scheint nicht so präzise zu sein, und sie gab ja auch bis heute Anlass zu allen möglichen Spekulationen. Ich glaube, der Grund dafür liegt in der Intention der Frage. Ob die Jünger selbst es so meinten, sei dahin gestellt. Aber gewöhnlich wird die Frage folgendermaßen nachvollzogen: „Sage uns erstens, Jesus, wie die Endzeit abläuft. Sage uns zweitens, an welchen Zeichen wir unsere Endzeituhr ausrichten können, damit wir sie so genau wie möglich stellen können.“ Wenn die beiden Fragen so gemeint sind, dann ist die Antwort Jesu schlichtweg enttäuschend. Viele haben aus dieser Not eine Tugend gemacht und sich durch die Zusammenstellung aller Aussagen, die in der Bibel über die Endzeit stehen, exakte Chronologien erstellt, manche berechneten das Datum der Wiederkunft sogar bis auf den Tag genau. Das sind sehr markante Beispiele dafür, wie sehr man selbst mit einem streng biblizistischen Verständnis der Heiligen Schrift in krassen Gegensatz zu dem geraten kann, was sie tatsächlich sagt. Das geschieht, wenn man die falschen Fragen an den Text stellt und dann darauf beharrt, dass er sie zu beantworten hat. Dann tut man ihm Gewalt an und liest die Antworten, die man gern hätte, in ihn hinein. Was gar nicht zu diesen Antworten passen will, biegt man künstlich um oder man übergeht es einfach. Der Filter des Vorurteils lässt es nicht durch.

Dieses Ausblenden ist in der Auslegungsgeschichte der Endzeitrede, die mit leichten Abwandlungen von Matthäus, Markus und Lukas aufgeschrieben wurde, besonders merkwürdig. Es ist nämlich gar nicht wirklich so, dass Jesus auf die beiden Fragen nicht präzise antwortet. Er lässt sich nur etwas Zeit damit. Die klaren Antworten folgen darum auch erst ein paar Verse nach unserem Text - wir hörten sie schon: in der Schriftlesung aus dem Lukasevangelium (Lk 21,25-33). Diese Passage findet sich auch bei Matthäus. Jesus fügt für das bessere Verständnis ein sehr gut begreifbares Bild zur Rede von den „Zeichen der Zeit“ hinzu: „Von dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis.“ Bei Lukas lenkt er den Blick nicht nur auf den Feigenbaum, sondern auf alle Bäume: „Wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wißt ihr selber, daß jetzt der Sommer nahe ist.“ Wir heute in Spielberg wissen zwar, dass der Sommer *nicht* nahe ist, weil wir Dezember haben, aber wir wissen sehr genau, was Jesus meint: Im nächsten Frühjahr *werden* wir es wieder wissen, und wir werden uns freuen darüber. Das ist der Vergleichspunkt für Jesus: „Ebenso auch: Wenn ihr das alles seht, wovon ich gerade gesprochen habe, so wißt ihr, dass das Reich Gottes nahe ist.“ Dieses Wissen ist Freude. Bei Lukas folgt der Vergleich mit den Bäumen im Frühling direkt dem Wochenspruch: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Ich kann mir vorstellen, dass die Jünger das nicht gern hörten. Sie waren mit der weit ausufernden jüdischen Apokalyptik aufgewachsen. Da wurde der Weltuntergang in den schauerlichsten Details heraufbeschworen. Sie erwarteten den Tag des Zorns, das gewaltige Donnerwetter Gottes, dass Gott Feuer auf die Ungläubigen herabregnen lässt und sie erwarten, dass Jesus dafür sorgen möge, dass es sie selbst nicht treffen wird. Jesus leugnet die tatsächlichen Schrecknisse nicht. Die Welt ist leider wirklich so grausam, wie sie ist, daran lässt er keinen Zweifel, und der Prozess ihrer Neuwerdung ist eine Geburt mit starken Wehen. Aber diese Geburt geschieht! Die Welt ist guter Hoffnung! Auf einmal spricht er von den Bäumen im Frühling. Schließen Sie doch mal kurz die Augen und stellen Sie sich die Bäume im Frühling vor... Vögel zwitschern, die Sonne scheint, Bienen summen, es duftet und blüht, ein lauer, sanfter Wind umstreicht Sie ...

Genau darum hat dieser ganze lange Text, Predigttext und Schriftlesung zusammen, der ja auch ans Ende des Kirchenjahres passen würde, seinen guten Platz in der *Adventszeit*. So hat

Jesus ihn gemeint: Es ist ein Hoffnungstext. Wir werden ihn nur richtig verstehen, wenn er auch in uns Hoffnung bewirkt.

Darum erlauben wir uns, den Lesungstext ein Stück weit zum Predigttext zu machen, um noch ein wenig beim Feigenbaumgleichnis und den Versen in seinem Zusammenhang zu verweilen. Ich habe gesagt, dass Jesus die beiden Fragen an dieser Stelle tatsächlich präzise beantwortet. Die Antwort auf die Frage nach dem Vorgang und seinen Zeichen lautet also: Unaufhaltsam, wenn auch unter Wehen, kommt die neue Welt Gottes. Sie kommt wachstümlich. Das heißt immer: Es ist schon da und doch noch nicht. Das, was schon da ist, soll uns mutig und geduldig machen für das, was noch nicht da ist. Aber auch die Frage nach dem Terminkalender der Endzeitchronologie beantwortet Jesus sofort nach dem Gleichnis sehr genau, wenn auch paradox: „Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.“ Das sagt Jesus sowohl bei Lukas als bei Matthäus, doch bei Matthäus fügt noch dies hinzu: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ Wir können zunächst festhalten, dass hiermit die Frage „Wann wird das alles geschehen?“, sofern sie als Frage nach dem Datum gemeint ist, eindeutig abgewiesen wird. Das weiß niemand als Gott allein. Dem ist wohl nichts hinzuzufügen. Aber was will Jesus dann damit sagen, dass „dieses Geschlecht nicht vergehen wird, bis es alles geschieht“? Hat er sich geirrt? Ja, natürlich hat er sich geirrt - wenn man ihn so versteht, als würde er eben *doch* ein Datum benennen wollen. Dann wären die beiden Sätze allerdings ziemlich widersprüchlich. Wenn wir aber noch ein bisschen weiter lesen, schließt sich auf, wie er es meint. Es werde sein wie in den Tagen Noahs, fährt Jesus fort: „sie aßen, sie tranken, sie heirateten und ließen sich heiraten“. Das heißt nichts anders als: Es wird sein, wie es immer war. Es wird weiterhin Demagogen, Kriegstreiber, schreckliches Blutvergießen, schreckliches Unrecht, Zerstörung der Umwelt und Naturkatastrophen geben: so, wie es immer war, vor Noah und nach Noah. Es wird sogar noch schlimmer kommen im Durchsetzungskampf der neuen Welt. Aber nicht nur die Schreckenszeichen werden so sein, wie sie schon immer waren, sondern auch das ganz normale friedliche Alltagsleben. In diesem Sinn ist also auch dieses „Zeichen der Zeit“. Im Gegensatz zu den Spezialisten der Apokalyptik sind für Jesus diese Zeichen alle gar nichts Besonderes. Sie wiederholen sich zyklisch von Generation zu Generation. Wenn diese jetzige Generation vergangen sein wird, dann wird sich das bereits alles abgespielt haben, und natürlich in der nächsten wieder, und immer so fort. Die alte Welt bleibt, wie sie ist, und das neue an den Zeichen der Zeit ist nur, dass es sich immer neu bestätigt. Es wird nicht immer schlimmer auf der Welt. Es bleibt nur ungefähr so schlimm, wie es schon immer war. Nur nimmt die Spannung zu, weil sich unter allem Warten auf die neue Welt immer noch das Leid vermehrt.

Neu ist wirklich nur das Neue, das, was wirklich besser geworden ist unter uns Menschen, das, was es früher noch nicht gab, was früher noch nicht verwirklicht war. Neu ist immer das, was Hoffnung macht. Neu ist niemals die Wiederherstellung so genannter guter alter Zeiten. Neu ist gewiss nicht der Rückfall in Rassentrennung und Nationalismus, von dem sich immer Menschen, leider auch wieder immer mehr Deutsche, Sicherheit und Zukunft erwarten. Das kennen wir alles schon zur Genüge.

Das Christentum ist entweder die stärkste Kraft echter Erneuerung in dieser Welt, die große, unaufhaltsame Bewegung der Hoffnung auf die wahre Menschlichkeit, die der eine, einzig wahre Mensch in Gang gesetzt hat und vollenden wird, oder es ist eine schale, abgeschmackte, in die Jahre gekommene fragwürdige Religion unter anderen.

Die Endzeitreden Jesu münden zuletzt in eindringliche Appelle zur Wachsamkeit. Wachsamkeit ist Achtsamkeit. Das hat Jesus in weitere Gleichnisse gekleidet. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, Evangelium des Ewigkeitssonntags vor zwei Wochen, ragt heraus. Ich habe am Abend vor dem Ewigkeitssonntag Bachs Kantate für diesen Anlass wieder gehört: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“ Bachs Gesangswerke sind immer dann am allerschönsten, wenn sie nur noch von der Liebe handeln und nur noch von ihr bestimmt und durchdrungen sind. Das macht diese Kantate zu einem der kostbarsten Edelsteine der Musikgeschichte. Die Liebe ist das Neue! Und wahre Liebeslieder veralten nie. In der ersten Arie singen Sopran und Bass im Duett. Der Sopran ist „die Seele“, Sie und ich. Der Bass ist Jesus. Der Text ist ganz schlicht, dem Hohen Lied der Liebe nachempfunden; die Melodie ist wunderbar.

„Wann kommst du, mein Heil?“ fragt meine Seele.
„Ich komme, dein Teil“, tröstet Jesus meine Seele.
„Ich warte mit brennendem Öle“, weint meine Seele voller Sehnsucht und Geduld. Meine Seele, Ihre Seele, unsere Seele.

Ich warte mit brennendem Öle.

Gönnen Sie sich eine stille halbe Stunde in der kommenden Adventswoche, zünden Sie die zwei Kerzen auf dem Adventskranz an und legen Sie sich diese CD ein: BWV 140, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Lassen Sie sich ganz ein auf diese Liebeslieder, dass Ihre Seele mitschwingt und mitsingt: „Ich warte mit brennendem Öle.“ Es muss ja doch wieder Frühling werden. Es muss ja doch einmal Friede werden auf dieser zerrissenen, zerschundenen, verblutenden Erde.

„O Heiland, rei die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloß und Riegel für.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
daß Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
O Heiland, aus der Erden spring.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, trst uns hier im Jammertal.

O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.“